

p.A.  
Monika Doberschütz  
Stauffenbergstr.16  
04157 Leipzig  
Tel. 0341 9119162  
Mail: monika.doberschuetz@akh-info.de



Leipzig, im November 2019

## **Liebe Freundinnen und Freunde des Aktionskreises Halle,**

fällt Ihnen bei dieser Anrede etwas auf? „Halle“, seit ein paar Wochen in aller Munde und mit einem Makel behaftet.

Unzählige Male sind wir in all den Jahren bei Zusammenkünften des Sprecherkreises – von Leipzig kommend – an der langen hohen Mauer mit der kleinen Tür entlanggefahren, hinter der man die Synagogenkuppel mehr erahnte, als dass man sie sah.

Als sich der Sprecherkreis Ende Oktober wieder traf, war die schmale Straße für den Verkehr gesperrt, damit die Menschen dort ungestört Ihrer Solidarität mit der jüdischen Gemeinde und ihrer Betroffenheit um den Tod unschuldiger Menschen Ausdruck geben konnten.

Das ist auch „Halle“! Und diese Gesten der Verbundenheit haben dazu geführt, dass die jüdische Gemeinde ihre Zurückhaltung gegenüber ökumenischen Angeboten aufgegeben hat. Ein Zeichen der Hoffnung gegen den Hass.

In den ersten Novembertagen wurde eine Woche lang „30 Jahre friedliche Revolution und Mauerfall“ gefeiert. In der Rückschau ist auch von der „protestantischen“ Revolution gesprochen worden. Das rief den Widerspruch mancher katholischer Teilnehmer an den Demonstrationen und Runden Tischen hervor.

Wir denken, dass es einen großen Unterschied zwischen dem Beitrag der katholischen Kirche und dem Engagement ihrer Mitglieder gibt.

Deutlich wird das in einem „Gesprächs-Impuls“ Jochen Garsteckis in der Leipziger katholischen Propstei am 10. Oktober vor einer Pfarrer\_Innen Weiterbildung der Westfälischen Kirche. In die Sendung haben wir eine gekürzte Fassung aufgenommen unter der Überschrift „Die Rolle der katholischen Kirche im Herbst 1989 und heute“.

Ein anderes Kirchenthema ist die dreiwöchige Bischofssynode zur Lage der katholischen Kirche im Amazonasgebiet vom 5. bis 27. Oktober des Jahres. Die Ergebnisse, die im Abschlussdokument festgehalten wurden, können sie in der Sendung nachlesen.

Sie wurden uns von unseren evangelischen Sprecherkreismitgliedern zugesandt mit der Bemerkung „es geht voran, und es gibt doch noch Bewegung“.

Wir Katholiken waren skeptischer bei der Bewertung. „Aber bedenkt doch“, sagten unsere Freunde, „vor 10 Jahren wäre so etwas noch gar nicht denkbar gewesen“. Nun, lesen Sie selbst.

Wir anderen fragen: Wie, und unter welchen Umständen soll es eine „Weihe“ (zu Priestern?) für verheiratete Männer geben? Warum bleiben Frauen – obwohl 80 Prozent der Gemeinden von ihnen geleitet werden - außen vor? Sogar eine Weihe zu Diakoninnen wurde nicht ernsthaft befürwortet. Warum hatten auf der Synode Frauen kein Stimmrecht?

Fragen zu Ökologie und sozialem Zusammenhalt werden wohl ohne den politischen Willen der betroffenen Länder ohne Antwort bleiben. Im Abschlussdokument heißt es hierzu: Wir müssen uns dringend mit der grenzenlosen Ausbeutung des „gemeinsamen

Hauses“ und seiner Bewohner auseinander setzen. Dessen Plünderung geht einher mit einem Blutvergießen Unschuldiger und einer Kriminalisierung jener, die das Gebiet verteidigen.

Eine Nachricht möchten wir nicht unerwähnt lassen: Am Rande der Synode wurde der so genannte Katakombenpakt von 1965 in den Domitilla-Katakomben erneuert.

Wir sind neugierig auf das nachsynodale Schreiben des Papstes, in das er die Anregungen der Synode nach eigenem Ermessen aufnehmen kann, oder auch nicht; und inwieweit dieses Schreiben auch fruchtbar und nicht hemmend sein kann für den demnächst beginnenden synodalen Prozess in Deutschland.

Zwei Jahre lang sollen nun 230 Frauen und Männer (vorwiegend durch das Zentralkomitee benannt) über Reformen in der Katholischen Kirche Deutschlands beraten. Immerhin haben Generalvikare aus 10 deutschen Bistümern ( der einzige aus dem Osten Deutschlands kommt aus Magdeburg) in einem Brief an Kardinal Marx und an Thomas Sternberg von einer existentiellen Krise der Kirche gesprochen, die dringend nach Reformen verlangt.

Im AKH bleiben wir - nach 50 Jahren vergeblichen Wartens auf Öffnungen und Korrekturen im Kirchlichen Apparat – vorsichtig abwartend.

Nach vielbeschworenen „Dialogen“ die sich als einseitig entpuppten, und „Aufbrüchen“, pastoralen Zukunftsgesprächen u.ä.,- gut gemeint, aber wirkungslos,- blieb alles so, wie es schon immer war. Mit welchem der vielen angesammelten Probleme soll nun angefangen werden? Trotzdem – die Hoffnung stirbt zuletzt!

Über den bedauernswerten „Weggang“ eines katholische Priesters aus seiner Kirche und die Gründe dafür, berichtet Helmut Hiller in einem Beitrag unserer Sendung.

Und nun möchten wir einladen zur letzten Tagung des AKH auf der Huysburg vom 24. bis 26. April 2020. Das Thema wird sein: „50 Jahre Aktionskreis Halle – Resümee und Abschied“.

Nach reiflicher Überlegung hat der Sprecherkreis beschlossen, das 50jährige Jubiläum des AKH als festlichen Abschluss seiner Aktivitäten zu gestalten.

Als Gäste haben wir Herrn Bischof Gerhard Feige und Herrn Professor Josef Pilvousek gewonnen, die uns am Samstag begleiten.

Für den Abend haben wir so etwas wie eine Festakademie mit musikalischer Umrahmung, Texten und Bildern geplant.

Auf unserem Flyer, den wir wie immer mit der Sendung verschicken, können Sie den Ablauf, den Anmeldetermin und die Kosten der Tagung nachlesen.

Und wir haben eine „Jubiläums-Festschrift“ zusammengestellt. Sie knüpft an die Broschüre zum 40jährigen Jubiläum an und thematisiert hauptsächlich die letzten 30 Jahre. Wir sind selbst erstaunt, über den reichen Fundus, aus dem wir ausgewählt haben.

Alle Teilnehmer, die auf der Huysburg sein werden, bekommen diese kleine Broschüre überreicht. Für diejenigen, die nicht dabei sein können, aber auch an der Broschüre interessiert sind, würden wir sie per Post verschicken. Allerdings brauchen wir dazu die aktuellen Postadressen von allen mail-Beziehern. Wer also seine Postadresse per email mitteilt, bekommt die Broschüre zugeschickt.

Und nun noch als Ermutigung **Gegen November** (von Eva Strittmatter)

Die Sterne sind schon winterlich./ und auch die Mondscherbe ist kalt./ Novemberwind geht wider mich./ Und ich werd unaufhaltsam alt./ / Wie häufig wird es jetzt November!/ Wie nahe ist mir schon die Zeit,/ da alles, was geschieht, geschenkt ist./ Und schien doch gestern noch so weit./ / Woran sich wärmen? Wie sich halten/ und sich ertragen? Ein Gesicht/ versinkend mählich in den Falten./ Nur selten noch gefasst von Licht.../ / Ich wehre mich, daran zu glauben,/ dass ich zu alt für Wunder bin,/ und dass die Bäume sich entlauben,/ nehm ich als Vorbedingung hin/ / für einen Frühling ohne Maßen,/ den man im

Winter wollen muss.../ Und weiter über Sommerstraßen.../ Und wenn man will, gib't keinen Schluss.

Wir freuen uns auf ein letztes Wiedersehen auf der Huysburg, wünschen aber vorerst noch eine schöne Adventzeit - und es grüßt Sie im Namen des Sprecherkreises

Monika Doberschütz

### **Die friedliche Revolution und die Rolle der RKK - damals und heute.**

Wie ist es zu verstehen, dass die katholische Kirche in der DDR bis in den Herbst 1989 hinein eine so ganz andere Haltung zur Friedlichen Revolution einnahm als die evangelischen Kirchen? Was waren die maßgeblichen Gründe für ihr distanziertes Verhalten? Und welche Faktoren haben in den 80er Jahren eine Korrektur dieser Position und eine Öffnung hin zur Gesellschaft eingeleitet, oder zumindest beeinflusst?

Unter dem Berliner Bischof und späteren Kardinal Alfred Bengsch (1961 -1979) ist das kirchenpolitische Prinzip der „politischen Abstinenz“ in der katholischen Kirche in der DDR administrativ durchgesetzt worden. Das bedeutete: Um die Ausübung der seelsorglichen Kernaufgaben der Kirche nicht zu gefährden, wurde eine pragmatische Strategie der Konfliktvermeidung gegenüber der SED praktiziert, die in der Konsequenz bedeutete, dass Handlungsfelder wie „Weltverantwortung der Kirche/der Christen“ oder „christlicher Friedensdienst“ gar nicht erst zum Thema in Gemeinden, Gruppen oder Einrichtungen werden konnten. Bengsch hatte auf dem II. Vatikanischen Konzil im Dezember 1965 gegen die Pastoral-Konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (Gaudium et spes) gestimmt, weil er ihre Aussagen auf eine Kirche unter den Bedingungen einer kommunistischen Diktatur für nicht anwendbar hielt. Folglich hatte er als Repräsentant der katholischen Kirche kein Interesse, dieses Konzilsdokument für die DDR-Kirche umzusetzen. Stattdessen bestimmten kirchenpolitische Erwägungen die Entscheidungen über Aktivitäten und Prioritäten der Pastoral. Diese wurden hierarchisch-zentralistisch von Berlin aus für alle Bistümer administriert. Bengsch betrachtete den Primat der Kirchenpolitik als alternativlos für eine Kirche, die in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem kommunistischen System überleben will. Er benutzte dazu gern die biblische Erzählung von Daniel in der Löwengrube (Dan 2f): Eine Kirche, die mit dem Löwen in der Grube sitzt, darf den Löwen weder kitzeln noch am Schwanz ziehen, wenn sie heil wieder da rauskommen will. Sie muss sich möglichst still verhalten, um den Löwen nicht zu reizen.

Aus dem Prinzip der politischen Abstinenz folgte eine dezidierte Vermeidung von Äußerungen oder Aktivitäten, die den Eindruck hätten erwecken können, dass die beiden großen Kirchen in der DDR in öffentlichkeits-wirksamen, sozialetischen oder gar friedenspolitischen Fragen gemeinsame Sache machen. Die Bischöfe reagierten allergisch auf alle Versuche, ihre Haltung z.B. in Fragen ihres konkreten Weltdienstes mit der evangelischen Kirchen zu vergleichen oder gar gegeneinander auszuspielen. Sie argumentierten, die katholische Kirche sei keine Landeskirche, sondern katholische Weltkirche in einem Land. Sie unterliege in ihrem Handeln oder Nicht-Handeln anderen Beurteilungskriterien als die evangelischen Kirchen. Als ich Anfang der 80er Jahre in einer Gemeindeveranstaltung die ausbleibende Ermutigung der katholischen Kirche kritisierte, sich als Katholiken in der kirchlichen Friedensdekade in der DDR zu engagieren, antwortete ein Teilnehmer: „Ach wissen Sie, da müssen wir doch gar nicht mitmachen. Das erledigt unser Heiliger Vater in Rom für uns.“ Ab 1980/81 formierte sich in den evangelischen Kirchen ausgehend von der jährlich durchgeführten Friedensdekade eine eigene kirchliche Friedensbewegung unter dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“.

Daraufhin schlossen sich immer häufiger junge, von der eigenen Kirche frustrierte katholische Christen den evangelischen Friedensgruppen an. Das erhöhte den Druck auf die eigene Kirche, machte aber diese Friedensgruppen immer ökumenischer. Im deutlicher Spannung zu der Vorgabe „Keine Ökumene in politicis!“ stand die Ermahnung, die Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe aus der DDR im Oktober 1982 bei ihrem Ad-limina-Besuch in Rom richtete: „Besonders aktuell ist die Antwort der Kirche auf die Fragen vor allem junger Menschen nach der Natur des Friedens, wie Christus ihn verkündet, gelebt und geschenkt hat, sowie nach den konkreten Wegen, wie wir uns in der heutigen Situation diesem Frieden nähern können. Hierüber sollte auch ein Gedankenaustausch mit den evangelischen Gemeinschaften versucht werden“ (zit. nach: St. Hedwigsblatt, Berlin-Ost, 14. November 1982). Bei den Berliner Polit-Prälaten löste dieser Passus der Papst-Ansprache große Verärgerung aus. Die Ermahnung des Papstes ging ins Leere, in den evangelischen Kirchen blieb sie nahezu unbekannt.

Bereits unmittelbar nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils 1965 formierte sich Widerstand aus den Reihen der katholischen Kirche gegen den sterilen kirchenpolitischen Kurs von Kardinal Bengsch. Im Mittelpunkt stand dabei die Forderung nach einer situationsbezogenen Rezeption der Beschlüsse des Konzils für die Kirche in der DDR. Der Leipziger Studentenpfarrer Wolfgang Trilling schickte im Dezember 1967 ein Gutachten der katholischen Studentenseelsorger in der DDR zu „Fragen des Weltendienstes in der heutigen Welt und Situation“ an Bengsch: „Nicht mehr Abkapselung, sondern Offenheit“ sei das Gebot der Stunde. Der Hallesche „Korrespondenzkreis, aus der dortigen KSG hervorgegangen, verschickte zwischen 1966 und 1969 „Offene Briefe“ zu Fragen des Dialogs der katholischen Kirche mit der Gesellschaft in der DDR und mit dem Marxismus. Der Arbeitskreis „Pacem in terris“ (1963 - 1972), der Impulse für eine situationsbezogene Rezeption der katholischen Soziallehre unter DDR-Bedingungen vermitteln sollte, musste seine Arbeit auf Initiative von Bengsch einstellen, als sie „zu politisch“ wurde. Nach dem Stand der zeitgeschichtlichen Forschung über die späten 80er Jahre ist wichtig, zu unterscheiden zwischen der Berliner Bischofskonferenz, die mehrheitlich noch bis in den Dezember 1989 an ihrem Kurs der politischen Abstinenz festhielt und die gesellschaftlichen Aufbruchs- und Oppositionsbewegungen nicht unterstützte, und zahlreichen Katholiken, Pfarrern und Gemeinden an der katholischen Basis, die ihre Kirchen öffneten, gemeinsam mit den Evangelischen beteten und sich an den Demonstrationen auf der Straße beteiligten

Prominentestes Beispiel für eine Reform-Gruppe in der katholischen Kirche der DDR ist der „Aktionskreis Halle“ (AKH), der sich 1970 im Großraum Halle/Magdeburg /Leipzig gründete, im Anschluss an eine breite Solidarisierung von Priestern und Laien mit dem Magdeburger Weihbischof Rintelen (1951 - 1970). Dieser war im Sommer 1969 von Kardinal Bengsch ohne vorherige Konsultationen zum Rücktritt gedrängt worden. Im Prozess der Magdeburger Bischofsnachfolge kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, deren eigentlicher Kern die Frage nach den Mitwirkungs- und Beteiligungsrechten des Volkes Gottes an Bischofsnennungen war. Die „Vorläufige Grundsatzklärung“ des AKH rückte die drei Ziele: „Demokratisierung der Kirche, Humanisierung der Gesellschaft und Neu-Interpretation des Glaubens“ in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Das bezog sich kritisch auf die eigene Kirche und ebenso auf die DDR-Gesellschaft. Der „Heildienst der Kirche heute und in Zukunft“ könne sich „nur in offenen Strukturen verwirklichen“, hieß es. Mit jährlich etwa sechs hektografierten, mit der Post verschickten „Rundbriefen“ und anfangs vier „Vollversammlungen“ erreichte der AKH bis zu 400 Adressaten. Die Aktivitäten des AKH bezogen sich auf innerkatholisch kontrovers diskutierte Themen (Enzyklika „Humanae Vitae“, „Grundgesetz der katholischen Kirche“, DDR-Pastoralsynode, Ehe- und Geschiedenen-Pastoral), auf theologische Fragen (Amt und Gemeinde, Kirche für andere, Ökumene, kirchliche Basisgruppen) und gesellschaftspolitische Themen (Kirche und Sozialismus, Friedensfragen,

Erinnerungskultur, Soziale Bewegungen). Ein Forderungskatalog des AKH von 1972 an die DDR-Pastoralsynode wurde von deren Präsidium mit der Begründung „nicht legitimierte Gruppierung“ abgewiesen. Das Memorandum „Stellungnahme zum Friedenszeugnis der Kirche in der DDR“ von Pfingsten 1982 zog Kreise vor allem in der Bundesrepublik; darin wurde gefordert, die Friedensfrage müsse „zum Thema eines verbindlichen öffentlichen Gesprächs auf allen Ebenen der katholischen Kirche in der DDR“ werden. Die Themen-Vorschläge des AKH von 1987 an die Ökumenische Versammlung in der DDR (1988/89) wurden an die zuständigen Vorbereitungs-Kommissionen weitergeleitet.

Allein die Existenz und erst recht die Aktivitäten des AKH, der sich als „Gruppe innerhalb der katholischen Kirche“ verstand und öffentlich darstellte, störten und konterkarierten die Strategie der „politischen Abstinenz“ der katholischen Kirchenleitung. Folglich wurde der AKH von der Bischofskonferenz ausgegrenzt und galt nicht als „bischöflich anerkannte Vereinigung“. Das war gefährlich, denn seine Mitglieder standen damit außerhalb der Legalität der DDR. Aufschlussreich war auch die Einschätzung des MfS, der AKH entfalte eine intensive Tätigkeit, „die man als gefährlich für die Entwicklung guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche bezeichnen müsse“. Der Historiker Bernd Schäfer nennt den AKH „eine echte ökumenische Basisgruppe in der DDR mit fluktuierender Mitgliedschaft und einem harten Kern“. „Laien“ und Priester, später auch evangelische Christen, arbeiteten gleichberechtigt mit. Der Erfurter Kirchenhistoriker Josef Pilvousek bescheinigt dem AKH, „mit seiner ökumenischen Ausrichtung und seinen Aktivitäten fester Bestandteil der kirchlichen Friedensarbeit“ in der DDR gewesen zu sein (2010).

Die Erosion des kirchenpolitischen Grundsatzes „politische Abstinenz“ beginnt mit dem Tod von Kardinal Bengsch im Dezember 1979. Die Sterilität und Dysfunktionalität dieses Prinzips tritt im gesellschaftlichen Reform-Stau der DDR in den 80er Jahren offen zutage. Hinter der Maske von Einheit und Geschlossenheit kommt eine große gesellschaftliche Pluralität zum Vorschein, auch in der katholischen Kirche. Die „Ökumenische Versammlung der Christen und Kirchen in der DDR“ (1988-89), zu der die Berliner Bischofskonferenz im letzten Moment 27 katholische Delegierte und Berater entsendet, wird zu einer Art „Vor-Parlament der friedlichen Revolution“. Das MfS stuft ihre Beschlüsse als „den umfassendsten politischen Forderungskatalog“ ein, der in der DDR jemals formuliert wurde. In Diskussionsforen und Initiativen oppositioneller Gruppen beteiligen sich katholische Christen am gesellschaftlichen Aufbruch der DDR.

Zum 1. Januar 1983 veröffentlicht die Berliner Bischofskonferenz ihren ersten und einzigen gemeinsamen Hirtenbrief zum Thema Frieden - eine Antwort auch auf die erwähnte päpstliche Mahnung von 1981 (s.o.) Der Brief beendet das jahrzehntelange Schweigen zur Friedensfrage; er versteht sie als Bewährungsfeld für die Weltverantwortung der katholischen Kirche in der DDR. Er „will die bedrängenden Fragen der Erhaltung und Sicherung des Friedens in der heutigen Zeit“ aufgreifen, und er sucht und findet Anschluss an die ökumenische, friedensethische und sicherheitspolitische Diskussion der 80er Jahre, indem er theologische Einsichten, sicherheitspolitische Erwägungen und friedensethische Konsequenzen miteinander ins Gespräch bringt. Erstmals wird eine Präferenz für den waffenlosen Friedensdienst von katholischen Wehrpflichtigen erkennbar.

Dennoch hat der Text ein Manko: er kommt viel zu spät.

Bischof Georg Sterzinsky, seit September 1989 im Amt und neuer Vorsitzender der Berliner Bischofskonferenz, nutzte 1990 ein Grußwort an die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zu einem kritischen Rückblick. In freimütiger Offenheit räumt er ein, die evangelische Kirche habe „- und das muss man ihr danken - den Menschen in den oppositionellen Gruppen Dach und Schutz geboten.“ Und fährt dann fort: „Unsere Zurückhaltung war ein Fehler. Wir werden noch viel überlegen müssen, worin eigentlich unser Versagen auf katholischer Seite bestanden hat. Wir haben nicht zu hoffen

gewagt, dass Demonstrationen, Willensbekundungen, Willensäußerungen zu einem Erfolg führen könnten. Wir haben deshalb bedauerlicherweise uns sehr zurückgehalten und viel zu wenig an den Vorbereitungen des Neuaufbruchs beteiligt.“

Kardinal Sterzinsky starb im Juni 2011. Das „Versagen auf katholischer Seite“ bezog er unmittelbar auf die Abwesenheit der Kirche in „den Vorbereitungen des Neuaufbruchs“ im Herbst 1989.

Dass seine Nachfolger bereit gewesen wären, bei der Suche nach den Gründen ebenso weit in die Vor-Geschichte der friedlichen Revolution zurückzugehen wie er, ist bisher nicht bekannt geworden.

Jochen Garstecki

## **26. Okt. 2019 / Rom (epd)**

Die Bischofssynode zur Lage der katholischen Kirche im Amazonasgebiet hat sich zum Abschluss der dreiwöchigen Beratungen im Vatikan für die Weihe verheirateter Männer ausgesprochen, um dem Priestermangel zu begegnen.

Im Abschlussdokument stimmten am Samstag 128 Teilnehmer und damit eine Zweidrittelmehrheit für die Forderung.

Gegen den Vorstoß zur Weihe so genannter „viri probati“ (bewährte Männer) votierten 41 Teilnehmer, mehr als gegen jeden anderen der 120 Abschnitte der Abschlusserklärung.

Die Forderung nach Beratungen über das Frauendiakonat stieß mit 30 Gegenstimmen von insgesamt 181 anwesenden Stimmberechtigten ebenfalls auf starken Widerstand.

Sie wird vor dem Hintergrund erhoben, dass im Amazonasgebiet bis zu 80 Prozent der Gemeinden bereits heute von Frauen geleitet werden.

Papst Franziskus betonte nach der Abstimmung, wie wichtig es sei, die Rolle der Frauen in der Kirche im Amazonasgebiet anzuerkennen.

Er kündigte zum Abschluss der Synode an, dass die Kommission, die 2016 in seinem Auftrag die Rolle von Diakoninnen in den ersten christlichen Jahrhunderten erforschte, ihre Arbeit wieder aufnehmen wird.

Die Kommission war als Zeichen für eine mögliche künftige Weihe von Frauen zu Diakoninnen aufgefasst worden.

Bei der dreiwöchigen Bischofssynode unter dem Leitwort „Amazonien – neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ ging es vorrangig um Umweltschutz, die Situation der Indigenen und den Priestermangel.

Bischofssynoden im Vatikan haben rein beratenden Charakter. Auf der Grundlage des Abschlussdokuments will der Papst bis Jahresende ein nachsynodales Schreiben verfassen, in das er nach eigenem Ermessen Anregungen der Versammlung aufnehmen kann.

Zu den als Zuhörer eingeladenen Teilnehmern der Synode gehörten auch 17 Vertreter der Ureinwohner. Aus Deutschland nahmen neben dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, die in Peru lebende Theologin Birgit Weile, sowie die Hauptgeschäftsführer der katholischen Hilfswerke Adveniat und Misereor, Michael Heinz und Pirmin Spiegel teil.

Als Experte kam im Zusammenhang mit der Zerstörung des Regenwaldes im Amazonasgebiet der Gründungsdirektor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung Hans Joachim Schellnhuber, nach Rom.

Am Sonntag wird Papst Franziskus eine feierliche Messe im Petersdom feiern.

## Auch eine Lösung?

Er war 10 Jahre Priester im Dienst des Bistums Magdeburg; und nun?

*Nehme ich die Flügel des Morgenrots und lasse mich nieder am äußersten Meer, auch dort wird deine Hand mich ergreifen und deine Rechte mich fassen. (Ps. 139, 9-10)*

Mit diesen Versen als Ordinationsspruch hat er am 24. März d. J. die Ordination zum Pfarrer der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) empfangen. Fast 40 Personen aus unserer Gemeinde waren bei dem festlichen Gottesdienst in der Berliner Marienkirche am Alexanderplatz anwesend, um dem nun ordinierten Pfarrer Gottes Segen und fruchtbares Wirken auf seinem neuen Weg zu wünschen. Dabei hatten alle die schmerzvolle Erfahrung zu verarbeiten, dass ein so beliebter und bewährter Priester der römisch-katholischen Kirche seiner Berufung zu Seelsorge und Dienstamt offensichtlich nur in einer anderen Kirche folgen kann.

Die römisch-katholische Kirche hat sich in ihrem II. Vatikanischen Konzil vor 55 Jahren als „das wandernde Volk Gottes“ beschrieben, dass in der Nachfolge seines Herrn Jesus Christus seinen Weg durch die Zeit sucht. Was für eine Vision – und was für ein Vergleich zum hier und heute. Wir sind nach wie vor eine kleruszentrierte Kirche. Welche Gefahren in dieser Überhöhung des Weiheamtes stecken, haben uns die Mißbrauchsskandale deutlich vor Augen geführt. Weitere Gefahren sehe ich in der Rückwärtsgewandtheit vieler, als gehörten die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit Jesu oder der Zeit des Tridentinischen Konzils (16.Jhd.) zum Glaubensgut der Kirche.

Aus der Abendmahlsbitte des Herrn, „**dass alle eins sein**“ (Joh. 17, 20ff.) haben wir Trennungen gemacht, die selbst andere Christen vom Abendmahl ausschließen. Aber sind nicht alle Menschen „Kinder Gottes“, wenn wir die Schöpfung und den Schöpfer ernst nehmen?

Aus der in die Schöpfung unlösbar hineingewobenen Sexualität haben wir „das Eingangstor des Teufels“ gemacht: Abwertung der Frau, Verstoßung derer, die nicht heterosexuell sind, Erfindung des Begriffs „Unkeuschheit“ für alle möglichen Gedanken, Worte und Werke, die nicht der Kinderzeugung in einer Ehe dienen. Die einzige göttliche Regel die ich diesbezüglich kenne, steht im 6. Gebot. „Du sollst die Ehe nicht brechen“! (Ex. 20,40). Das ganze weite Feld da herum müssen wir immer wieder neu besprechen und **nicht tabuisieren**.

Das sind nur einige Spitzen des Eisberg an Problemen, die wir **in unsere Zeit hinein** immer wieder neu diskutieren und lebensfähig machen müssen im Blick auf Leben und Weisung des Herrn der Kirche.

Und auf diese hat er uns mit seinem Weggang hingewiesen.

PS.: Diesen Artikel habe ich bei der Pfarrei, in der er zuletzt Dienst tat, zur Veröffentlichung im Pfarrbrief eingereicht. Der Artikel ist erschienen, aber ohne den einleitenden Abschnitt, der das Faktum der Ordination beschreibt. Verstehen Sie das?

Helmut Hiller